

Der isländische Anarcho hat ein Buch über seine vier Jahre als coolster Bürgermeister der Welt geschrieben.

«Ich liebe Schrecken und Machtlosigkeit»

Interview Jón Gnarr

von Naomi Gregoris

Es war Juni 2010, und Reykjavik traute seinen Ohren kaum: Jón Gnarr war gerade zum Bürgermeister gewählt worden. Ein tätowierter Komiker mit trockenem Humor und Punk-Vergangenheit, der eine anarcho-surrealistische Partei namens «Beste Partei» gegründet hatte, die aus Rockmusikern, ehemaligen Punks, Künstlern und keinem einzigen Politiker bestand. Die Premierministerin sprach von einem Schock, die Konservativen schwiegen entsetzt und die Linken jubelten betrunken. Gnarr tat seine Pflicht: Er wurde Bürgermeister der Hauptstadt eines Landes, das drei Jahre zuvor einen der heftigsten Bankencrashes erlitten hatte und sich am Rande des Bankrotts befand. Mit einer Partei, die als Witz begonnen hatte.

Und die «Beste Partei» räumte auf. Sie entliess Menschen aus dem Verwaltungsrat, sie schuf einen Zonenplan für den chaotischen Busverkehr, förderte junge Kunst und sanierte die Finanzen. Und mittendrin Jón Gnarr, der mit seiner schlaun Ahnungslosigkeit die Opposition in den Wahnsinn und den Rest der Welt in den Jubel trieb. Gnarr wusste nicht, wie sich ein Bürgermeister zu verhalten hat, er kürzte, wenn es zu kürzen gab, redete, wie ihm der Schnabel gewachsen war, und kam von Zeit zu Zeit in Frauenkleidern zu Sitzungen, als Akt der

«Rebellion gegen das Patriarchat».

Nach vier Jahren endete seine Amtszeit, und obwohl ihn viele Leute gern als den nächsten Präsidenten Islands gesehen hätten, löste Gnarr die «Beste Partei» auf, überliess dem Sozialdemokraten Dagur Eggertson das Ruder und schrieb ein Buch. An der diesjährigen Buch Basel wird er daraus lesen.

Jón Gnarr, bevor Sie zum Bürgermeister von Reykjavik ernannt wurden, waren Sie ein mittelloser Taxifahrer, Punk und Comedian mit wenig Interesse an Politik – wie kam es zum plötzlichen Sinneswandel?

Nach der grossen Bankkrise 2007 hatte mich das städtische Theater als Autor engagiert, um ein Stück zu schreiben. Ich verfolgte – wie alle anderen zu der Zeit auch – regelmässig, was im Land passierte. Und ich überlegte mir, etwas zur Situation zu machen, ein Stück über Kapitalismus oder Geld. Inspiriert von André Bretons Surrealistischem Manifest, begann ich über ein Theater im «richtigen» Leben

nachzudenken – ich wollte ein Stück schreiben, das nicht auf einer Bühne, sondern in den Medien aufgeführt werden sollte. Genau mit diesem Vorhaben hat alles angefangen: Ich wollte ein riesiges Spektakel kreieren.

Das Spektakel begann mit ihrem Alter ego, einem Politiker namens Jón Gnarr und dessen «Beste Partei». Nicht gerade unbescheiden.

Eigentlich wollte ich die Partei ja erst die «coole Partei» nennen. Wir hätten ein «Cool-Komitee» gehabt, das entschieden hätte, was cool ist und was nicht, und alle paar Wochen hätten wir eine Pressekonferenz abgehalten, um coole Sachen zu verkünden. Ich kam damals ja aus der Werbung und wollte etwas von der Werbewelt in die politische Welt tragen. Also überlegte ich mir: Was ist die beste Strategie, um etwas zu verkaufen? Wahrscheinlich, indem man sagt, es sei das Beste. Das Beste,

CULTURE SCAPES

was du kriegen wirst. Best buy. Eine politische Partei, von einer Werbefirma in die Welt gesetzt. Lächerlich, oder? Genau das war meine Absicht. Ich wollte, dass alles so blöd überkommt wie möglich.

Ihre politische Karriere begann also mit einer künstlerischen Intervention?

Genau. Und so ging es erst mal auch weiter. Schritt für Schritt motivierte ich immer mehr Leute, beim Projekt «Beste Partei» mitzumachen – Freunde, Künstler und Musiker. Irgendwann wollten die Musiker dann unbedingt ein Video machen, einen piffigen Kampagnenfilm. Ich war nicht sehr begeistert von der Idee. Viel lieber wollte ich all unser Geld für billige Kugelschreiber ausgeben, die nicht funktionierten.

Kaputte Kugelschreiber?

Genau, kaputte Kugelschreiber mit dem Logo der «Besten Partei» drauf. Und dann hätten wir gesagt: Mit diesem Stift könnt ihr all eure Wünsche niederschreiben! Aber dann hätten sie nicht funktioniert (lacht). Die Kugelschreiber der Enttäuschung. Fand ich eine hervorragende Idee. Aber die Musiker wollten nichts davon hören. Also machten wir einen Kampagnensong, eine Adaption von Tina Turners «Simply the Best». Ich war immer noch für die Kugelschreiber und eher am Rande involviert, aber als das Video rauskam, merkte ich: Das wird alles verändern. Die Menschen liebten es, bei Umfragen schoss die «Beste Partei» plötzlich rapid in die Höhe. Es war ungeheuer mächtig.

Wie reagierten ihre politischen Gegner?

Ihre Haltung gegenüber mir änderte sich schlagartig. Als sie realisierten, dass ich mit meinen Witzen tatsächlich ankam, schraubten sie ihre Aggressivität höher. Hanna Birna Kristjánsdóttir, die damalige Bürgermeisterin Reykjavíks, nannte uns einen Haufen Künstler. Nicht als Kompliment, wohlgebet. Während einer Debatte mit mir sagte sie erbot: «Wenn ihr für diesen wilden Haufen Künstler wählen wollt, dann nur zu!» Ich erwiderte darauf nur: «Bitte vergessen Sie nicht, dass es Künstler waren, die Island auf die Weltkarte gesetzt haben. In der Welt ist Island bekannt für seine Sagen, für Björk und Sigur Rós, für seine Künstler. Nicht für

seine Politik. Und erst recht nicht für Sie.» Darauf konnte sie nichts entgegnen. Und die Menschen stimmten mir zu. Da merkte ich: O.k., das hier ist kein Witz mehr.

«Du denkst, du hast die Kontrolle, aber du hast keine Kontrolle. Null. Darum geht es.»

Kurze Zeit später wurden Sie dann tatsächlich auch gewählt. Was war Ihr erster Gedanke, als Sie erfuhren, dass Sie der neue Bürgermeister von Reykjavík sein werden?

Schrecken. Purer Schrecken. Es ist ein schmaler Grat zwischen Mut und Dummheit. Wenn du erfolgreich bist, nennt man es Mut, wenn nicht, Dummheit. Es ist so, wie Eddie Izzard einst sagte: Mit einem Zahnstocher im Mund siehst du ziemlich cool aus. Aber zwei? Gar nicht mehr cool. Auf genau dieser schmalen Linie zwischen einem und zwei Zahnstochern bewege ich mich. Das trifft auch auf meine Arbeit als Comedian zu: Kurz bevor du die Bühne betrittst, bist du klamm vor Schreck. Was, wenn die mich nicht mögen, was, wenn sie nicht lachen? Und dann gehst du durch den Vorhang und kommst in den Flow. Das liebe ich: Schrecken und Machtlosigkeit. Ich fühle mich lebendig dadurch. Für mich ist es genau das, was das Leben ausmacht, du denkst, du hast die Kontrolle, aber du hast keine Kontrolle. Null. Darum geht es.

Sie hatten keine Ahnung, was Sie erwarten würde.

Genau. Das begann schon kurz vor der offiziellen Amtseinführung: Sie riefen mich an und fragten, ob ich meinem Büro einen Besuch abstatten wollte, ich sei mehr als willkommen. Und ich sagte nur, nein danke, das kommt noch früh genug. Ich stellte mir ein Büro vor, wie ein Büro halt so aussieht: Stuhl, Tisch, Computer, stumpfsinniges Ölbild. Aber der Herr am Telefon insistierte, also willigte ich ein und fand schliesslich heraus, dass das Bürgermeisterbüro keinesfalls aus nur einem Büro mit

Bild bestand, sondern aus einem ganzen Stock, mit 50 Angestellten (lacht)!

Wie kamen Sie hell durch Ihre Amtszeit?

Ich hatte ein fantastisches Netzwerk, das mich stützte. Es bestand hauptsächlich aus meiner Familie und engen Freunden. Wir wandten dieselben Regeln, die wir in der Familie und unter Freunden haben, auf die «Beste Partei» an, basierend auf meinen Vorstellungen von Kommunikation: gegenseitiger Respekt, Vertrauen, Gleichberechtigung und persönliche Freiheit. Das funktionierte ganz gut.

Das hätte die Opposition nicht behauptet: Sie wurden aufgrund Ihrer Unerfahrenheit ständig angegriffen. Wie gingen Sie mit den Beschuldigungen um?

Für mich war stets klar: Wenn mich was kleinkriegt, dann ist das der Tod, nichts als der Tod. Sicher nicht das dämliche Geschwafel irgendwelcher Menschen. Ich überraschte sie mit meinem unvorhersehbaren Verhalten. Das war meine Geheimwaffe: Sie verstanden meine Art zu handeln nicht. So konnte ich sie überlisten. Ich war wie Bruce Lee im Kampf mit Amateuren. Oder wie der Predator aus dem Comic «Aliens versus Predator versus The Terminator»: Nur Arnold Schwarzenegger konnte mich noch stoppen. Wissen Sie, ich habe da diese Theorie. Persönlichkeit gibt es nicht, oder wenn, dann wird sie unglaublich überschätzt. Also nehme ich Kritik auch nicht persönlich. Es sind bloss Hirne, die miteinander kommunizieren und versuchen, Informationen für zukünftige Hirne zusammenzutragen.

In Ihrem Buch sagen Sie: «We can't leave schools to teachers, we can't leave science to scientists and we can't leave democracy to politicians.»

Wir sollten keine Angst vor Dingen haben, die uns fremd sind, wie etwa wissenschaftliche Themen oder eben Politik. Wenn Sie mich fragen, liegt das Problem beim fehlenden Mut. Menschen haben ständig solche Angst, sich blosszustellen. Wir brauchen unbedingt mehr Blossstellung. Das bedeutet auch, dass sich mehr Leute in Gebiete wagen sollten, von denen sie wenig oder keine Ahnung haben.

CULTURE SCAPES

Waren Sie deshalb so erfolgreich? Ein mutiger Punk im Ratssaal?

Ja, ich glaube schon. Und ich war dabei stets ehrlich. Isländische Politiker fürchten sich davor, das Volk vor unangenehme Tatsachen zu stellen. Ihre grösste Angst ist es, an Beliebtheit zu verlieren. Ich habe versucht, das zu ändern, indem ich immer offenlegte, was gemacht werden musste, auch wenn es keine guten Nachrichten waren. Und auch wenn es weh tat, haben das die Menschen geschätzt: dass jemand die Eier hatte zu sagen, was Sache war, und dafür Verantwortung zu übernehmen.

Am Ende Ihrer Amtszeit wollte das isländische Volk Sie sogar als Landespräsidenten.

Es ist wie in einem Zirkus. Für eine Weile ist man der Clown, aber dann will man plötzlich Zirkusdirektor sein. Also wird man Zirkusdirektor, und alles ist immer noch genau gleich, der ganze Zirkus, mit denselben Zuschauern und denselben Spielregeln. Nur ist man jetzt eben Direktor und muss den Zirkus am Laufen halten. Man befindet sich immer noch im gleichen Spiel, nur die Rollen haben sich geändert. Und so geht es immer weiter. Diese Erkenntnis hat mir die Augen geöffnet, dabei war es nicht einmal ich, der mir diese Rolle zugeteilt hatte.

Sie glauben nicht an einen freien Willen?

So ist es. Das Hirn regiert die Welt, wir Menschen sind nur eine Hülle, ein Werkzeug für unsere Hirne. Sie brauchen uns, um Informationen zusammenzutragen und sich weiterzubilden. Und dabei sind es nicht einmal viele verschiedene Hirne, es ist nur ein einziges grosses Hirn, ein Organismus, der unsere Realität formt und immer geformt hat. Dasselbe Hirn, das auch schon in den Dinosauriern war.

«Es war eine Revolution, auf anti-revolutionäre Art und Weise.»

Beim Amtsantritt riefen Sie «Welcome to the revolution!». Hat die Revolution wirklich stattgefunden?

Ja. Es war eine Revolution, auf eine anti-revolutionäre Art und Weise. Wir haben aus unseren Schwächen Macht geschöpft. Für mich persönlich war es stets auch ein terroristischer Angriff aufs Patriarchat. Weil ich als Mann eine Machtposition besass, war es mir möglich, das Männerbild direkt zu verhöhnern, indem ich ihm weibliche Attribute hinzufügte. Ich trat einige Male in Frauenkleidern auf, das hatte einen unglaublichen Effekt auf die Menschen. Die Frauen störte es lustigerweise nie, es waren immer die Männer, die meinten, diese Aufmache sei respektlos gegenüber Frauen.

Zum Ende Ihrer Amtszeit 2014 lösten Sie die «Beste Partei» auf. Warum?

Mich faszinierte schon immer die Kreuzigung Jesu: Dieser kommerzielle Selbst-

mord ist die Pointe der Passion, mit ihm fängt die grosse Geschichte erst wirklich an. Und so verhielt es sich auch mit der «Besten Partei». Indem ich sie auflöste, versuchte ich, sie ewig zu machen. Wertvoller, ungewöhnlicher. Es ist wie bei einer Überraschungsparty: Die Menschen brauchen neue Überraschungen, um die Langeweile zu überwinden.

Zum Beispiel mit Ihnen als Präsidenten. Haben Sie mit dem Gedanken gespielt?

Ich habe es mir tatsächlich überlegt. Passend dazu hatte ich mir auch schon die perfekten Plakate ausgemalt: Ich, als riesiger Wikinger über irren Sprüchen wie «Der Sohn Islands ist zurückgekehrt, um sein Land zu retten!». Aber dann dachte ich: genug jetzt. Ich habe ein...

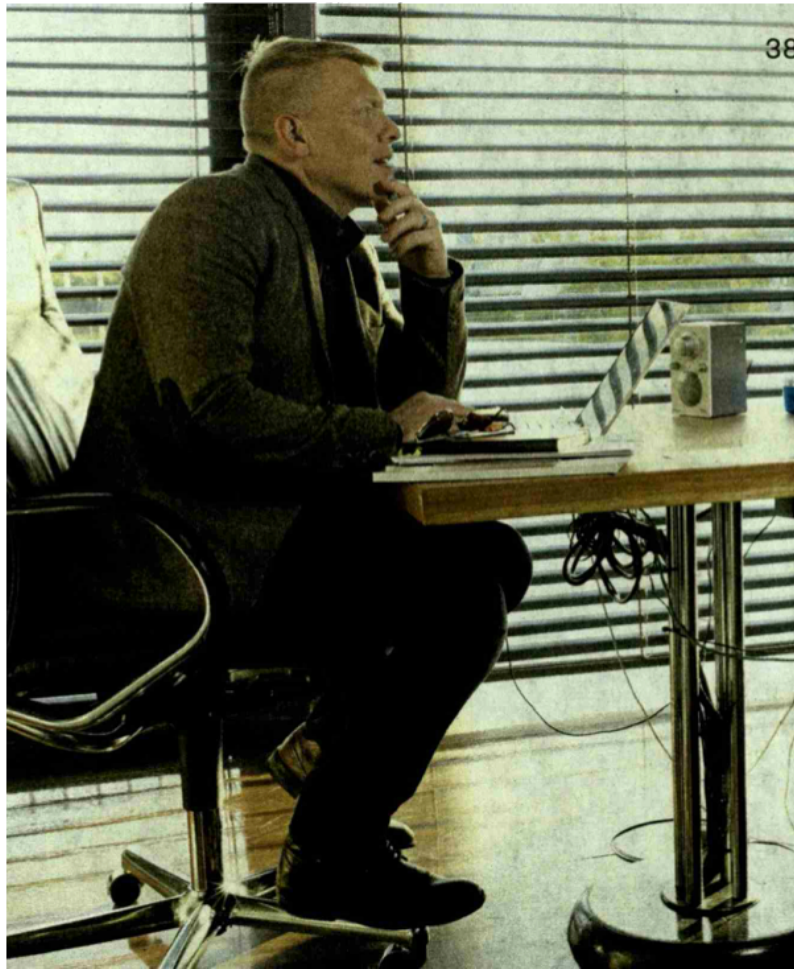
...Monster geschaffen! Wie sehen Ihre Pläne post Monster aus?

Ich arbeite fürs isländische Fernsehen und habe soeben eine TV-Serie zu Ende geschrieben, in der es um den Bürgermeister von Reykjavík geht, der von mir gespielt werden wird. Ein hervorragendes Konzept, wie ich finde. Ich hoffe, dass es zukünftige Quizshows aufgreifen werden, indem sie Filmmaterial aus meiner Zeit als Bürgermeister und aus der Serie zeigen und dann fragen, was echt und was Fiktion ist (lacht). Das ist mein Traum.

tageswoche.ch/+3rcz7

Jón Gnarr liest am Sonntag, 8. November, im Rahmen von «Culturescapes» an der BuchBasel im Volkshaus aus seinem Buch «Hören Sie gut zu und wiederholen Sie!!!».

CULTURE SCAPES



Online

«BuchBasel –
Was, wann, wo?!
Eine Übersicht»
finden Sie online:
tageswoche.ch/
+cwk15

«Das Bürgermeisterbüro bestand aus einem ganzen Stock, mit 50 Angestellten!»